

Ein Asyl

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 52

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-423954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Asyl

ist es, welches der „Nebelpalter“ braucht, aber ein Asyl in jedem Hause, wo Freisinn und Frohsinn eine Stätte finden.

Das Recht,

dem „Nebelpalter“ ein Asyl für ein Jahr zu gewähren, erwirbt ein Jeder, welcher der Post Fr. 10. — bezahlt.

Die Unterhaltungskosten

sind daher bei der Anspruchslosigkeit des „Nebelpalter“ sehr geringfügig. Trod'nes Brot und sauren Wein verwandelt er in Beefsteak und Champagner und wer aus seinem unerfchöpflichen Weisheitsborn schöpft, der bedarf nach seinem Tode keiner Leichenrede, um sibel in die Grube zu fahren.

Gebt ihm also Jedermann das

Berlin, NOW., Weihnacht 1878.

Erjößenst jedhrter Herr!

Man een paar Worte in großer Eile. Ich habe nämlich keine Zeit, weil ich Weihnachten feiern muß, was mir sehr zu Statten kommt, da ich bekanntlich ja doch schon lange gar Nichts nich mehr zu thun habe. Aber ich kann mir nicht helfen, mir ist bei dem harzigen Geruch von dem Tannenboom immer so wohl, daß mir meine Dichterjabe in's Blut steigt und:

O Tannenboom, o Tannenboom,
Wie grün'ft du doch so prächtig,
Sowohl als auch an jedem Ort
Trotz Hungernöth und Fürstenmord —
O Tannenboom ic.

O Tannenboom, o Tannenboom,
Wie stänzen deine Lichter,
Doch komm' mir nicht — ich bitte d'rum —
Zu nah' an das Petroleum —
O Tannenboom ic.

Sehen Sie sich diesen Gedanken jefälligst selber weiter fort, denn mir rührt es zu sehr, wenn ich daran denke, daß das Christkind sich nur noch in die „bessere Gesellschaft“ bewegt und jede Verührung mit die Armuth vermeidet, weil es nicht in dem Verdachte kommen will, ooch vor die Sozialdemokraten uf die Welt jefommen zu sind seiner Zeit die Jenogehheit jehabt hat. Ich bleibe dabei, Armuth ist eene Schande, namentlich wenn man keine Arbeit nicht hat, als die eenzigte Beschäftigung, seine Anjehörigen systematisch das Essen und Trinken abjuzuwöhnen. Aber darum keine Feindschaft nicht!

Postvaters Geist in der Bundesversammlung.

Respekt vor euch, ihr Herren! Mit Lust habe ich, unvermerkt aus dem Clysium in eure ehrwürdige Versammlung herabgeschwebt, gesehen, wie gut ihr es mit meinen Kollegen meint. Ich ziehe, obgleich ein Geist, den Hut ab vor euch; denn wahrlich, ihr habt noch ein Herz für arme Leute aus dem Volke. Mit wahrhaft rührendem Erbarmen habt ihr beschloffen, den Postangestellten an den Tagen, da andere Menschen auf Feste sich vorbereiten in Sonntagruhe, keine Feierstunde zu gewähren; denn wie läge da die Gefahr so nahe, daß die Angestellten ihre Freistunden in üppigem Verproffen ihrer überreichen Besoldungen mißbrauchten? Dank euch, ihr braven Männer, die ihr ja mit Reiseverköstigung und 20 Fr. per Tag nur zu oft in Bern die schöne Zeit vertrödeln müßt und wohl wisset, wie schädlich das auf die Sitten wirkt, — Dank euch, daß ihr so weise für das Seelenheil der Postangestellten sorget. „Arbeit macht das Leben süß,“ das ist ja eine Regel, die an und für sich schon so viel Goldes werth ist, daß an ihrer Befolgung die Postangestellten tausendfach die begehrte Soldaufbesserung haben. Recht also von euch, denen doch Niemand nachjagen wird, daß ihr zu jener Regel oft die glänzende Ausnahme bildet.

Ich kenne euch, ihr lieben, guten Herren, die ihr euch mit euern rothigen Wangen, die vom Gletscherwassertrinken herrühren, behaglich in euern Eigen verbreitet, — ich kenne euch, wie ihr so gerne dem armen Postangestellten

Ashrecht

in seinem Hause, denn wo er waltet, beginnt der Sonntag schon am Samstag und die Sonne der Fröhlichkeit scheint ewig über Gerechte und Ungerechte.

Selbst am Morgen des

blauen Montag

ist der „Nebelpalter“ noch besser als ein saurer Häring und die Verbheit seiner Ausrüstung widersteht allem sündhaften Frevelmuth Seitens seiner Feinde.

Und ob die Welt sich auch empört,
Ob alle Himmel krachen,
Wir wollen fürder ungestört
Selbst unter Thränen lachen!

Ich sage Ihnen, wenn Sie Berlin noch nicht in die Weihnachtstage jesehen haben, dann haben Sie es noch nie in seinem jangen Glanze jesehen. Bei uns're reichen Mitbürger große Tannenböome mit unendlichem Lichtermeer und Jeschenken und Jubel die Hülle und Fülle — und die Armen sehen zu — s'tofet jar nichts — und haben den Vortheil, daß sie sich den Magen nicht verderben — wundervoll, sage ich Ihnen. Im Nlobrijen ist Friede auf Erden und den Menschen ein Wohljefallen, denn ich sage Ihnen, seitdem bei Ihnen die letzten Fürstenmörder unterdrückt sind, süßt man sich hier sehr sicher und ooch die Erklärungen von Ihrem Bundesrath, daß er für die Sicherheit Deutschlands ferner Sorge tragen wird, hat hier sehr jut jerochen.

Doch darum rathe ich Ihnen doch, sehr vorsichtig zu sein, weßhalb ich Ihnen mittheile, daß vor einigen Tagen ein Individuum seinen Kurs nach die Schweiz jenommen hat, welches zu Allem fähig ist, nur nicht zum Arbeiten. Er ist zwar seines Zeichens ursprünglich ein Schneider, hat sich aber im Lauf der Jahre bis zu einer gefährlichen Courage hinaufgetrunken und so soll er denn auch geschworen haben, nicht eher zu raffen, als bis sämtliche Fürsten durch das Nadelöhr seiner letzten Nabel jetrochen sind. Dieser jefährliche Mensch heißt bald Schulze, bald Müller, hat schiefe Abjäge an den Stiebeln und ist an den Händen etwas plattfüßig. Spricht nur beim Betteln. Also: Sie sind jewart. Zebe Jott nur, daß die Weltjehichte dies Jahr fröhlich zu Ende jehet und ooch im neuen Jahr jeder Patriot sein Huhn im Topfe und seinen Nagel im Kopfe behält; dann kann's immer so bleiben, als wie ich verbleibe mit meine Glückwünsche zum neuen Abonnement in juter Hoffnung Ihr erjebener

Bohmhammel,

früher Sozialdemokrat und jekt arbeitslos.

beistehen würdet, gerne mit seiner Gattin und seinen hungernden Kindern den elenden Cichorientrank und die gesottlenen Kartifeln theiltet, gerne ihnen einen Zufuß an den Hauszins gäbet, den der Hausherr drohend verlangt, gerne ein Wischen Holz in den Ofen legtet, um die Frierenden zu erwärmen, gerne am Sonntag Nachmittag mit einer Flasche stärkenden Weines den Postangestellten erquidtet, wenn er abgemattet und halb erfroren seine kleine Wohnung aufsucht. Aber ach, ihr armen Männer, die ihr bisweilen bis auf sieben Stunden per Tag arbeitet, wenn ihr euch nicht von der guten Bundeskasse für eine oder zwei Stunden 20 Fr. zahlen laßet, ihr wisset ja nichts von der Noth der Postangestellten. Noch Keiner hat sie eurer erlauchten Einsicht zu beweisen vermocht. Und damit basta!

Liebe Kollegen! Ruhe ist des Postangestellten erste Pflicht. Tröstet euch damit, daß, wen die eidgenössischen Rätthe lieb haben, den züchtigen sie durch Nichtaufbesserung des Gehaltes. Unterdrückt alle freche Begehrlichkeit und seht auf die Versammelten als eure Vorbilder. Sind sie nicht wie die Vögel des Himmels? „Sie säen nicht und ernten nicht, aber das eidgenössische Volk ernährt sie doch.“ Also nochmals: Ruhe, nicht gemuckt!

Vor euch aber, ihr Herren Rätthe, allen Respekt! Ihr habt durch die Ablehnung der neuen Ausgabe das Vaterland gerettet. Nun möget ihr mit gutem Gewissen im feistlich geschmückten Salon zu Hause ruhen. Ich stimme, daß ihr in Zukunft 50 Fr. per Tag erhaltet. Denn „dem Verdienste seine Kronen!“